

Predigt am Ewigkeitssonntag 2016

20. November 2016

Textgrundlage: Offenbarung 21,1-7

Friede sei mit euch und Gnade, von dem, der da ist und der da war und der da kommen wird. Amen.

Haus Nummer 25 ist eine Doppelhaushälfte, hier wohnt Peter, seit kurzem allein. Sie bräuchte eine Pause, hat seine Frau gesagt, hat die Kinder genommen und ist zu ihren Eltern gefahren. Wir hätten uns kein Haus kaufen brauchen, wenn du eh nie daheim bist! Peter ist im Außendienst, hatte gehofft, das neue Haus, der neue Ort, ein Neuanfang auch für die Ehe und die Familie. Jetzt überlegt er, wie es weitergehen kann, es macht ihn traurig, die leeren Betten am Abend, die leeren Plätze am Morgen...

Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr.

Das Haus Nummer 26 ist alt. Irmgards Vater hat es in den 30er Jahren gekauft, kurz danach starb seine Frau und er blieb mit der Tochter alleine. Irmgard ist inzwischen 80, hat langes graues Haar, das sie in einem Dutt am Hinterkopf trägt. Sie hat nie geheiratet, hat keine Familie, lebt allein.

Irgendwann hat sie entschieden, Geschichten von anderen zu sammeln, da wo sich bei anderen die Babyfotos der eigenen Kinder und Enkel ansammeln, da sind es bei ihr die Geschichten derer, die es nicht so gut hatten, wie die Bewohner dieser Straße, Jüdinnen und Juden interessieren sie am meisten. Damit sie nicht vergessen werden, sagt sie. Sie träumt davon, ihre Recherchen einmal ausstellen zu dürfen, denn eine Zukunft ohne Erinnerung ist unmöglich, da ist sie sich ganz sicher.

Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.

Im Haus Nummer 27 wohnen mehrere Parteien, von solchen Häusern gibt es nicht so viele hier im Ort. Im Erdgeschoß rechts wohnt Elfie, braune Locken, sportliche Figur. Fast 40 Jahre hat sie hier mit ihrem Mann gewohnt. Und dann hatte er plötzlich Schmerzen in der Brust und dann ist alles ganz schnell gegangen. Jetzt macht sie seit anderthalb Jahren ihre Spaziergänge alleine, oft sieht man sie auf dem Friedhof, langsam traut sie sich auch wieder mehr in die Öffentlichkeit, geht einkaufen, war sogar einmal mit ihrer Schwester im Theater. Aber wenn man sie fragt, wie es ihr geht, kommen ihr gleich die Tränen.

...und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Schmerz wird mehr sein

Eine Wohnung in der 27 ist seit neuestem von einem syrischen Flüchtlingspärchen bewohnt, Yasin und Samira. Samira ist schwanger und Yasin kommt fast jeden Tag mit einem Strauß Blumen nach Hause. Wenn sie den Tisch fürs Abendessen decken, zünde sie eine Kerze an vor den Fotos, die neben Käsescheiben und Petersiliensalat auf dem Tisch stehen: Yasins Eltern, beide in Aleppo gestoben, Samiras Bruder, verschollen und ihr Onkel, auf der Flucht ums Leben gekommen. Yasin ist Lehrer und Samira will in Deutschland eine Ausbildung machen, später, wenn ihr Kind in die KiTa geht.

Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!

In der Nummer 28 wohnt Monika, d.h. sie wohnt und arbeitet hier. Als sie in das Haus eingezogen ist, haben ihre Eltern unten gewohnt und sie mit ihrer Familie im 1. OG, ihre Tochter ist dann ausgezogen, zum Studium nach München gegangen. Ihr Vater ist dann gestürzt, ist ein Pflegefall geworden. Monika hat aufgehört zu arbeiten, vor 6 Jahren ist er gestorben. Sie hat ihrer Mutter beigestanden, wollte wieder arbeiten gehen. Dann hatte die Mutter einen Schlaganfall, 5 Jahre hat sie sie gepflegt, zu Hause, kam an ihre Grenzen, hatte Sorge um ihre Ehe und keine Zeit, um den Vater zu trauern. Jetzt sind beide tot, die Wohnung war leer, sie hat ein Café darin eröffnet.

Ein kleines nur, aber ein sehr gemütliches, Bilder ihrer Eltern hängen an den Wänden und jeden Freitag lädt sie zu „Kaffee & Kuchen & Trauer“ ein.

Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.

Sie wohnen nicht alle in einer Straße, die Traurigen dieser Welt.

Sie wohnen nicht alle so nah beieinander, die Traurigen von Langerwisch/Wilhelmshorst.

Und doch, wenn ich in diesen Tagen, wenn die Dämmerung früh heraufzieht durch die Straßen radle und einen Blick auf die Küchentische unsere Häuser werfen kann, dann weiß ich genau, dass an vielen dieser Tische auch die Traurigkeit sitzt.

Sie sucht sich immer wieder ihren Platz an meinem Tisch, auch wenn ich sie gar nicht dabei haben will.

Manchmal geh ich den umgekehrten Weg und decke ihr gleich einen Platz ein, lade sie ein, dabei zu sein. Das ist nicht leicht, vor allem am Anfang nicht, wenn die Taschentücher nicht reichen wollen, weil die Tränen nicht aufhören zu fließen.

Aber dann gibt es auch die überraschenden Momente, die guten Gespräche, die erst gut werden, weil mein Gast merkt, dass die Trauer und die Traurigkeit nicht ausgesperrt, sondern eingeladen werden und dabei sein dürfen - denn das ist nicht überall so.

Wo ich das Gefühl habe, dass meine Trauer nicht willkommen ist, da fühle auch ich mich nicht eingeladen, denn sie ist ein Teil von mir. Und sie wird immer einer von mir sein, ein Teil, eben nur

ein Teil, aber einer, ohne den ich nicht mehr ganz bin und ohne den ich an keinem Tisch mehr Platz nehmen kann.

Und übrigens, wo die Trauer selbstverständlich mit am Tisch sitzen darf, da wird mitnichten nur Trübsal geblasen.

Aber da, wo sie nicht sein darf, da merke ich, dass meine Fröhlichkeit ohne die graue Schwester auch dabei sein will.

Am Ende der Straße, in der Nummer 30, steht ein kleines Haus. Eigentlich ist es gar kein Haus, eher eine Bruchbude. Oder eine Hütte. Niemand weiß nicht, wer darin wohnt und ob da überhaupt einer wohnt. Ab und zu sieht man in den Fenstern Licht. Neulich hat einer gesagt: Am Ende wohnt da Gott selbst drin.

Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein.

Sie ist noch Zukunftsmusik, die Hütte Gottes bei den Menschen. Gott wischt noch nicht alle Tränen von unseren Augen. Es gibt noch Tod und Leid und Geschrei und Schmerz. Himmel und Erde sind alt. Jerusalem ist eine zerrissene Stadt.

Aber das ist schon geschehen: Gott ist unter uns. Gott mit uns – Immanuel. Gott, Mensch geworden, Fleisch von unserem Fleisch, lebt er in unseren Städten und Dörfern. Er lebt in der Hausnummer 30, der Bruchbude, von der kein Mensch weiß, wer darin wohnt. Er lebt in der 25 bei Peter, in der 26 bei Irmgard, in der 27 bei Elfie, in der 28 bei Samira & Yasin. Er sitzt im Café von Monika in der 29. Er begegnet uns, Mensch unter Menschen, in unseren alten Orten, in der alten Welt. Hält eine Sehnsucht in uns wach nach einem neuen Himmel und einer neuen Erde. Gibt uns lebendiges Wasser. Und verspricht:

Wer überwindet, der wird dies ererben, und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein.

Und der Friede Gottes, der größer ist, als wir uns das vorstellen können, der halte unsern Verstand wach und unsere Hoffnung groß und er stärke unsere Liebe. Amen.

Pfarrerin Juliane Rumpel

Nach einer Idee von Barbara Eberhardt